



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jm Dienste des barmherzigen Samaritans.

„Seit Kriegausbruch hatte ich ein Zimmer frei, das ich trotz Inserieren und Offertenschreiben nicht vermieten konnte. Nun versprach ich ein Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius nebst Veröffentlichung im „Vergiß-meinnicht“, und kann heute sagen: Tausend Dank dem genannten lieben Heiligen, denn er hat geholfen!“ — „Bei Zahnschmerzen und Zähneziehen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, versprach 5 Mk. für die armen Heidenkinder und habe Hilfe gefunden.“

„Ich kam in große Not, litt schon seit vielen Jahren an Entzündung des Hüftgelenkes, bekam ein Nervenleiden und mußte mich einer Operation unterwerfen. Dazu kam der Krieg, mein Mann ist schon über zwanzig Monate im Feld, das Geschäft ist geschlossen. Meine einzige Freude waren meine zwei lieben Kinder, die im Alter von zwei, bzw. sechs Jahren stehen. Als eine weitere schwere Prüfung über mich hereinbrach, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, dem großen Wunderläter, und, Gott sei Dank, er hat geholfen. Möge er mir und meinen Kindern auch weiterhin helfen und meinen Mann wieder wohlbehalten aus dem Kriege zurückführen! Lege zum Schlusse 5 Mk. als Antoniusbrot bei.“

Im Dienste des barmherzigen Samaritans.

Vom Hochw. P. Joseph Wiegner, R. M. M.

Emaus. — Eine kranke Kaffernfrau, die sich auf den Tod vorbereiten wollte, ließ mich rufen, um ihre Beichte zu hören. Die Entfernung war ziemlich weit, und so zog ich vor, zu reiten. Zuerst ging es eine lange Strecke der Poststraße entlang gegen Umsinkulu zu, dann mußte ich zur Seite in die Felder einbiegen.

Die Frau litt in hohem Grade an Lungen- und Brustschmerz und war schon recht schwach, doch trug sie ihr Kreuz still und gottesgegeben. Die übrigen Kraalinsassen waren alle noch heidnisch. Ich hörte die Kranke Beichte — es war die erste, die sie ablegte — und spendete ihr zugleich die letzte Delung; für den Empfang der hl. Kommunion war sie noch nicht genügend vorbereitet.

Wenige Tage darauf kam die Meldung, die Kranke sei gestorben und man wolle die Leiche hieher bringen, um sie auf unserm Gottesacker zu begraben. Ein Kaffernweib nahm von hier gleich die Tragbahre mit. Sie ist ziemlich schwer, doch die resolute Frau trug die Bahre mit Leichtigkeit den ganzen weiten Weg auf dem Kopf. Die Kaffernweiber sind ans Tragen gewöhnt und leisten darin ganz Erstaunliches. Am nächsten Tag kamen sie mit der Leiche an; ein wildes, schlechtgekleidetes Heidenvolk. Sie verlangten einen Sarg und brachten zu diesem Behufe ein Bündel kurzer Kistenbretter mit. Ich erklärte ihnen, es sei unmöglich, aus diesen kleinen Brettchen einen Sarg zu machen und suchte dann in unserer eigenen Werkstätte nach passenden Brettern. Während die Männer am Grabe arbeiteten, nagelte ich einen Sarg zurecht. Man legte die Leiche hinein und kurz bevor ich den Sarg schließen konnte, warf ein Heide schnell noch eine Handvoll Amabele-Körner hinein, als Wegzehrung für die Hingefordene, wie er mir bedeutete. Ich wollte ihm die Freude nicht verderben und ließ ihn gewähren. Man sieht übrigens, daß auch der heidnische Kaffer an ein Fortleben der Seele nach dem Tode glaubt und in seiner Art den Verstorbenen zu Hilfe kommen will.

Kurz darauf wurde ich zu einem kranken Kinde gerufen. Ich ging zu Fuß, denn der rauhe, mit scharfen Steinen bedeckte Weg ging einem Berggrücken entlang so steil hinauf, daß ich mein Kößlein nicht mitzunehmen

getraute aus Furcht, es möchte sich auf dem rauhen, steinigen Gebirgspfad die Hufe spalten oder gar in einen der gähnenden Abgründe hinunterstürzen.

Endlich kam ich beim betreffenden Kraale an. Ich fand den Zustand des Kindes sehr bedenklich und glaubte daher mit der Taufe nicht lange zögern zu dürfen. Ein Mann brachte mir aus der Nachbarstation einen Stuhl herbei, allein er sah so wackelig aus, daß ich auf seine Benützung verzichtete. Bei den Tauf- und Bekehrungszeremonien selbst kniete ich neben dem kranken Kind auf dem nackten Boden, hatte aber Mühe von den Delgefäßen die Küchlein abzuwehren, die Futter suchend überall herumtrippelten und ihre Schnäbelchen auch da hineinstecken wollten. In einem Kaffernkraal muß man sich eben auf alles Mögliche gefaßt machen. —

Philipp, ein über 80 Jahre alter Mann, schickte ebenfalls einen Boten, ich möchte kommen und ihm helfen, denn er müsse sterben, die Krankheit habe ihn schon ganz „überwunden“. Er wohnte weit drüben am Abhang eines hohen Berges, und ich hatte mit meinem Kößlein wegen der vielen Drahtzäune, die auch hier überall den Weg versperrten, bergauf und bergab viele Umwege zu machen, bis ich endlich bei seiner Hütte ankam. Ich fand ihn am Boden sitzend, denn der Kaffer hat keine Bettstelle, und selbst wenn er schwerkrank ist, zieht er in der Regel das Sigen dem Liegen am harten Boden vor. Philipp klagte mir seine Not, alles tue ihm weh, und die Kräfte hätten ihn so verlassen, daß er beim Gehen wie ein Trunkener hin- und herschwankte. Er litt eben an Altersschwäche und dazu plagte ihn seit Jahren die Gicht. Ich hörte ihn Beichte, spendete ihm die letzte Delung und ermahnte ihn auf den lieben Gott zu vertrauen; der Herr, der ihm bisher so augenscheinlich geholfen, werde ihm auch weiterhelfen bis zu einem seligen Ende. Das tröstete den guten Alten wieder und er nahm sich neuerdings vor, alles willig aus der Vaterhand Gottes anzunehmen, Schmerzen, Krankheit und Tod.

In diesem Kraale ist ein sonderbares Gemisch von Leuten; Philipp ist seit Jahren katholisch, desgleichen ein Knabe, den ich in einem schweren Krankheitsfall getauft hatte, die übrigen sind Protestanten, sogenannte Wesleyaner, mit Ausnahme des jüngeren Bruders unseres Philipps. Dieser, ein armer, an beiden Füßen gelähmter Mensch, will von Taufe und Bekehrung nichts wissen. Er war bei meiner Ankunft ins Freie gekrochen und saß nun in seinem schmutzigen Hemd draußen vor der Hütte, bloß um nicht Zeuge der kirchlichen Handlung sein zu müssen. Vielleicht nimmt ihn der Herr eines Tages in seine Leidenschule, dann wird er wohl auf andere Gedanken kommen.

Letzten Sonntag hatte ich auf einer am Abfluß gelegenen Außenstation die hl. Messe zu lesen. Es war bitterkalt und von den Drafsenberger herüber wehte ein so eisalter Wind, daß ich den zehn Kilometer weiten Weg, neben meinem Kößlein herschreitend, meist zu Fuß zurücklegte. Beim Kirchlein angekommen, schaute ich mich vergebens nach den Leuten um; kein Mensch war da. Die Kaffern fürchten eben die Kälte über alles — sie haben auch fast keine Kleidung, sich dagegen zu schützen, — und so hatten sich sämtliche Kirchenbesucher in die benachbarten Kaffernhütten verkrochen und wärmten sich da am trauten Herdfeuerchen. Ich konnte ihnen das nicht übel nehmen, wußte ich doch, daß sie beim ersten Glockenzeichen bereitwillig herbeikommen würden. Wichtig, sobald ich das Glöcklein zog, schlüpfen sie aus ihrem Verstecke hervor und eilten dem Kirchlein zu.

Viele der Frauen hatten in zierlich geflochtenen Körben Mais und Kaffernkorn mitgebracht. Es war für die Ausfaat bestimmt, und sie baten mich, das Saatgut zu segnen, eine Bitte, die ich natürlich mit Freuden erfüllte. Es ist immer schön, wenn der Christ schon vor Beginn seiner Arbeit anerkennt, daß an Gottes Segen alles gelegen. So handeln diese Neuchristen, und nicht selten finden sich mit ihnen auch heidnische Frauen ein, die um den gleichen Segen bitten.

Es war schon Mittag vorbei, als ich heimkam. Da stand ein Kaffernweib da und bat mich, schleunigst zu ihrem Manne zu kommen. Er sei schwerkrank, könne jeden Augenblick sterben und bitte um die hl. Taufe. Da gab's kein Zögern; ich verzichtete auf das Mittagessen und ging mit der Frau zu dem Sterbenden. Eile war um so mehr angezeigt, weil er ziemlich weit entfernt in den Bergen wohnte; und ich fürchtete, in dem Nebel, der gegen Abend zu die ganze Gegend einzuhüllen pflegt, den Rückweg nicht mehr zu finden.

In der Hütte des Kranken waren viele Kaffern, Heiden und Christen, versammelt. Die Wohnung machte wegen der Ordnung und Reinlichkeit, die überall herrschte, einen recht günstigen Eindruck. Der Kranke selbst mochte 40 Jahre zählen und hatte die galoppierende Schwindelsucht. Seine Frau war katholisch, beide waren hier noch ziemlich fremd und hatten sich erst vor wenigen Monaten in dieser Gegend angesiedelt. Schwierigkeiten bezüglich der hl. Taufe gab es nicht, im Gegenteil, der Mann selbst verlangte dringend darnach. Am nötigsten Unterricht fehlte es ihm auch nicht, diesen hatte ihm längst seine christliche Frau erteilt. So konnte ich ohne Zögern zum Taufakte schreiten. Ich nahm ihn unter Beobachtung sämtlicher Zeremonien mit aller Feierlichkeit vor, denn wir haben dazu vom Hochwürdigsten Herrn Bischof eine besondere Erlaubnis, auch bei der Nottaufe im Kraal. Dazu weiß ich aus Erfahrung, daß die schönen Zeremonien unserer hl. Kirche auf alle Anwesenden einen äußerst günstigen Eindruck machen. Schon mancher Heide und Protestant ist dadurch für den katholischen Glauben gewonnen worden. Weil der Kranke auf einer bloßen Strohmatte mit einem Klotzchen unter dem Kopfe am Boden lag, mußte ich die meisten Zeremonien kniend vornehmen. Beim Taufakte selbst hatte ich Mühe, mit Wasser bis auf die eigentliche Kopfhaut durchzudringen; denn der Kaffer hat einen so dichten, wolligen Haarkopf, daß, wenn man nicht ordentlich wäscht und reibt, alles Wasser glattweg abfließt. Ich gab dem Täufling den Namen Robert, der hierzuland recht häufig vorkommt und daher allgemein bekannt ist. Um vier Uhr nachmittags war ich wieder glücklich zu Hause und konnte nun daran denken, das versäumte Mittagessen oder auch Frühstück, wie man's nennen mag, einzunehmen; denn ich hatte außer einem Stück Brot noch nichts genossen.

Unser Robert schien mit dem Sterben bloß noch bis zur hl. Taufe gewartet zu haben; am nächsten Tag kam schon ein Bote und meldete uns seinen Tod. Einen Sarg holten die Leute im benachbarten Lourdes, und so gab es ein schönes, christliches Begräbniß, dem außer den zahlreichen schwarzen Christen auch viele Heiden beiwohnten. Welch größeres Glück kann es geben, als im unbefleckten Kleide der Taufunschuld dem göttlichen Richter gegenüberzutreten?

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Missionsnachrichten.

„In der Nähe unseres Missionskirchleins „Pons Coeli“ oder Himmelsbrücke,“ schreibt P. Mansuet, „hatte ich unlängst eine kranke Protestantin in die katholische Kirche aufgenommen und ihr die letzte Oelung gespendet. Sie starb kurz darauf an einem Sonntag. Während nun einige Männer damit beschäftigt waren, ein Grab für sie zu machen, brach ein schweres Ungewitter los. Sie flüchteten sich in einen entfernten Kraal, mehrere Frauen aber, die bei der im Freien liegenden Leiche Wache hielten, begaben sich in die nebenan liegende Hütte der Verstorbenen. Da plötzlich fährt ein Blitzstrahl hernieder und tötet vier dieser Weiber, während vier andere in der Hütte befindliche Personen mit einigen Wunden und der bloßen Betäubung davontamen. Der Mann einer der erschlagenen Frauen wagte sich in die brennende Hütte hinein und zog die Leichen und Verwundeten heraus, sonst wären sie alle miteinander verbrannt. Merkwürdigerweise war der Säugling einer der erschlagenen Mütter gänzlich unversehrt geblieben. P. Mansuet fügt bei: „Mir kam das Ganze vor wie ein Gottesgericht. Mehreren dieser Verunglückten hatte ich früher katholischen Unterricht erteilt, sie hatten sich aber durch den wesleyanischen Prediger wieder vom katholischen Glauben abwendig machen lassen. Wären diese Frauen an jenem Sonntag zu uns nach Pons Coeli in die Kirche gegangen, so wäre ihnen dieses Unglück nicht begegnet.“

Briefkasten.

Würzburg: Auf die Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Antonius, der armen Seelen und der hl. Rita ist mir in einer sehr schwierigen Militärangelegenheit geholfen worden. Wasserleisch: 42 Mk. für 2 Heidentinder für erlangte Hilfe in Anliegen dankend erhalten.

Essen-West: Als Danstagung dem göttl. Herzen Jesu, dem hl. Joseph und hl. Antonius 30 Mk. dankend erhalten.

J. L. B.: 10 Mk. dankend erhalten.

D. Blatten: 23 Mk. für ein Heidentind und Meßbund dankend erhalten.

Emmerich: Betrag für 1 Heidentind Johann Joseph dankend erhalten.

Emmerich: 21 Mk. für 1 Heidentind dankend erhalten.

W. S.: 50 Mk. für 1 Heidentind und Almosen mit herzgl. „Gott vergelt's“ erhalten.

C.D.: 5 Mk. zu Ehren des hl. Joseph dankend erhalten.

Hirtel: 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph und Antonius als Dank für Erhöhung erhalten.

Eitendorf: 5 Mk. zu Ehren des hl. Herzen Jesu dtd. erh.

Coblentz: 21 Mk. für 1 Heidentind als Dank für Heilung einer schweren Krankheit mit Dank erhalten.

Essen: 51 Mk. für 1 Heidentind und Almosen als Dank dem hl. Joseph für Gelingen eines großen Unternehmens dankend erhalten.

Herbstheim: 42 Mk. für 2 Heidentinder dankend erhalten.

E. Ka. L.: 27 Mk. für 1 Heidentind Elisabeth und hl. Messe dankend erhalten und wird alles nach Wunsch bestens geordnet.

Schleiden, K. A.: 5 Mk. Missionsalmosen dankend erh.

N. A.: Betrag für 1 Heidentind dankend erhalten.

Godesberg: 15 Mk. dankend erhalten für bes. Anliegen.

Horstmar: 31 Mk. für ein Heidentind und Almosen für die Mission dankend erhalten.

N. A.: 21 Mk. für 1 Heidentind Joseph dtd. erhalten.

E. A. W.: Als Dank zu Ehren des hl. Joseph 60 Mk. Alm. für Hilfe in bes. Anliegen und als Bitte um weitere Hilfe.

Verz. Vergelt's Gott!

Hartheim: Von Ungenannt 21 Mk. zur Taufe eines Heidentindes Johannes erhalten. Herzliches Vergelt's Gott!

Steinboch: Betrag für 1 Heidentind Rita Karolina erh.

Herzliches Vergelt's Gott!

P. Rain, Ungenannt: Antoniusbrot 5 Mk. in genanntem Anliegen erhalten. Herzliches Vergelt's Gott!

Weiler: 20 Mk. Almosen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhöhung in einem Anliegen und als Bitte um weitere Hilfe. Gott vergelte es!